

# Correspondent

Erscheint  
Dienstag, Donnerstag,  
Sonnabend.  
Jährlich 150 Nummern.

für  
Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten  
nehmen Bestellungen an.  
Preis  
vierteljährlich eine Mark.

XXXIII.

Leipzig, Donnerstag den 9. Mai 1895.

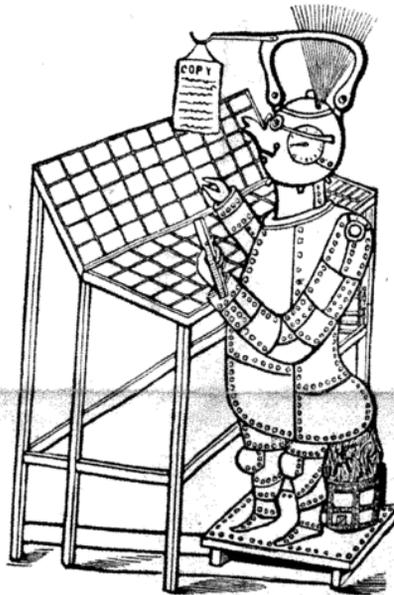
№ 53.

## Der eiserne Kollege.

Auf dem Gebiete des Setzmaschinenwesens jagt eine Sensationsnachricht die andre. Der wirre Lärm ist teils voreilig, teils wohl gar ohne jeden nennenswerten Hinterhalt und erst in späterer Zukunft, nachdem der Reklameschwall längst verzogen, wird des Pudels Kern zu Tage treten. Der „Siegessäug“ der Linotype in Amerika und England und insbesondere ihr Erscheinen auf dem europäischen Festlande hat eine Anzahl von Erfindern, die über dem Setzmaschinenprobleme geheimnisvoll im Verborgenen brüteten, in der Angst um die Priorität aus der stillen Werkstatt auf den lauten Markt geschleudert, wo sie mit Anstrengung aller Lungenkraft ihre weltstürzenden, aber noch halbfertigen Geistesprodukte ausschreien. Hat die Linotype einmal den Markt okkupiert, so dachten sie, dann ist unsrer hoffnungsreichen Erfindung — welcher Erfinder glaubt nicht an sein Projekt? — der Weg zur Einführung versperrt und wer weiß, ob unserer Mühen und den veranlagten Kapitalkien dann jemals ein Lohn wird. Der Regen von Nachrichten über eine Anzahl im Embryonalzustande befindlicher Maschinensysteme quillt also aus der Sucht, verhindern zu wollen, daß die Morgensternerische Linotype im Verlaufe zuvorkommt. Welcher von den Mechanikern, mit denen unsre Zeit schwanger geht, nun dem üblichen Schicksale, totgeboren zu werden, entgehen wird, welcher von ihnen die Mitkonkurrenten überflügeln und zum Verrotten zwingen wird, das kann heute kein einziger Mensch feststellen. Wahrscheinlich trägt nur eine von den vielen Aufgerufenen oder gar eine noch garnicht gedachte am letzten Ende die Palme des Sieges davon und alle übrigen sind eine Illusion gewesen.

Die Linotype greift jenseits des Kanals und des Ozeans stetig um sich; aber andere Industrien dieser Länder verwenden auch viele Maschinen, die anderwärts keinen Eingang fanden. In Deutschland ist eine schwungvolle, aber keineswegs empfehlenswerte Anpreisungsschrift der Linotype im Verlage von Ernst Morgenstern in Berlin zusammengeschrieben worden. Wer über die existierenden Setzmaschinen Belehrung sucht, findet deren in den Fachzeitschriften, in den letzten Jahrgängen des Corr. und im Graph. Beobachter in Masse und besser als bei Morgenstern. Des leztern Schrift wimmelt von ansehbaren Stellen. Unter den „Vorzügen“ der Linotype wird beispielsweise bemerkt: „Steter Gebrauch schadet ihr nichts. Sie dauert ein Lebensalter.“ Die Linotype ist also das erste und alleinige Geschöpf auf der Welt, das von Abnutzung verschont bleibt; immerhin ist ihre Dauer auf ein Lebensalter bemessen, eine Angabe, die dem Verfasser als Seher alle Ehre macht, denn die erste Linotype wurde 1887, also vor nunmehr acht Jahren in Betrieb gesetzt und die Voraussage, daß sie noch zweiundzwanzig Jahre arbeiten kann — falls sie bis jetzt arbeitsfähig blieb, worüber die Kenntnis fehlt —, ist gewiß überraschend. Die Seher Amerikas haben nach der Morgensternerischen Schrift — die Erfahrung gemacht, daß „es sich an der Maschine viel angenehmer arbeiten läßt als am Kasten“. Hören wir dagegen,

was ein tüchtiger Chicagoer Maschinenfeker, der sich „mit einem solchen Ungetüm abquälen muß“, dem Corr. über die Arbeit an der Maschine schreibt: „Die Arbeit an der Maschine erfordert, um das verlangte Normalquantum an Satz zu leisten, eine ungeheure Aufreibung der Körper- und Geisteskräfte und nur die fähigsten Seher sind dafür verwendbar.“ Noch manches Beispiel charak-



terisierte die bei Morgenstern erschienene Broschüre als eine litterarische Spekulation ohne geistigen Wert.

In der kleinen Schau auf den Tummelplatz der Setzmaschinen stoßen wir sodann auf die „Manoline“ oder „Manoline“ des Herrn Scudder, die in Paris und Wien ausgestellt war und das empfängliche Blut unserer österreichischen Kollegen in heiße Wallung gebracht hat. Die Manoline ist eine Nachdenkung der Linotype. Herr Scudder war Werkführer in der Linotype-Fabrik und ist bei seiner Arbeit zu der, wie man hört, eminenten Verbesserung der Linotype gekommen. Obschon nun die Linotype nach verschiedentlichem Prozessieren die Manoline-Companie abgefunden hat, scheint dieselbe sich doch in Europa ein Absatzgebiet zu suchen und steht angeblich in Wien mit einem Maschinenfabrikanten wegen des Baues der Maschinen in Unterhandlung. Die Manoline soll im Preise ziemlich niedrig stehen (etwa 4000 Mk.) und da sie auch hierin wie in der Vorteilhaftigkeit den Rogerschen Typograph, die ältere Verbesserung der Linotype (bei Löwe & Co. in Berlin in Erbauung) hinter sich läßt, so sieht es momentan aus, als gehöre ihr die Zukunft. In aller Kürze wird sie vorübergehend in Berlin ausgestellt sein.

Im Wiener Gehilfenblatte hat Kollege Höger einen begeisterten Artikel über die Manoline veröffentlicht, der aber Widerspruch von seiten des früheren Redakteurs Kralik gefunden. Kralik, ein tüchtiger Fachmann, behauptet, auch die Manoline sei nicht die Gefahr für die Seher, diese Gefahr siehe noch aus; um so eigentümlicher, daß sich

Kralik etwas darauf zu gute thut, die „Gefahr“ im Vorwärts schon erörtert zu haben, als sie die meisten Gehilfenblätter, auch der Corr., noch verachteten. Die „Erörterung“ bestand in dem Absdruck eines zu Zwecken unzeitiger sozialdemokratischer Agitation geschriebenen Aufsatzes, der die Proletarisierung der „Arbeiter-Aristokraten“ fast schadenfroh prognostizierte. Angesichts des Neunstundenkampfes den Prinzipalen, die mit dem Setzmaschinengespenst selbst operierten, derartig unter die Arme zu greifen, lag nicht entfernt im Gehilfeninteresse. Der Corr. hat den Pöan auf den Rogerschen Typograph damals nicht „verachtet“, sondern mit denselben Gründen zu entkräften versucht, die soeben Kollege Kralik gegen die bessere Manoline ins Feld führt, „Beunruhigungen des Publikums“ als überflüssig erklärend. Der Verfasser des damaligen Typograph-Lobgesanges hatte auch die „geringen Vorkenntnisse“ zum Maschinenfabrik und die „billige Frauennarbeit“ am Typograph gegen die „exklusiven Schriftgießer“ mobil gemacht und der Wiener Vorwärts druckte alles treulich nach, jetzt freilich erklärt Kollege Kralik: „Die Prinzipale sind Tröpfe, die glauben, mit Tagelöhnern oder Mädchen Setzmaschinen betreiben zu können.“ *Tempi passati!*

Von dem „Elektrischen Typograph“ druckte dieser Tage der Berliner Vorwärts den von den Eigentümern erlassenen fabulösen Prospekt ab, ebenfalls dem gesamten Sehervolke die letzte Delung spendend. Das Urteil des Vorwärts ist total bedeutungslos, man hätte aus dem Prospekt wenigstens den Anstich streichen sollen, daß die vorhandenen Setzmaschinen 70000 bis 100000 Mark kosten, wo doch die teuerste (Linotype) 12000 Mk. kostet. Der Elektrische Typograph scheint über das Stadium eines Hirngespinnstes noch nicht hinaus.

Von der in Paris probierten Maschine des Pater Calendoli haben die Pariser Zeitungen ebenso gutgläubig phantastische Uebertreibungen in die Welt gesetzt. In Wahrheit ist die Maschine noch unfertig. Ein Beschauer des Probefehens beruhigt über das eiserne Kind des genannten Klerikers in der Typ. Franz. die Buchdrucker wie folgt: „Wir Seher können uns in betreff der Calendoli die Zipfelmütze noch über beide Ohren ziehen und derentwegen sorglos schlafen!“

Verhältnismäßig still ist es über die sonstigen jüngst angefündigten Systeme nachträglich geworden. Daher können wir einige Urteile über die Thorne-Setzmaschine nachtragen, die die vom Corr. vor Jahr und Tag gefällte Ansicht haarklein bestätigen, daß die Thorne irrationell ist. Sehr ausgiebig beschäftigte sich der Leipziger Faktorenberein nach Besichtigung eines Exemplars mit der Thorne. Die Versammlung gelangte zu dem Resultate, daß die Thorne nur bei glattem Satz und gutem Manuskript einen Vorteil bietet, für alle anderen Arbeiten würde der Vorteil wieder aufgehoben. Damit haben die Herren Faktoren die Thorne immer noch überschätzt.

Durchschlagender verurteilt sie der bekannte Buchdruckerbesitzer Herr G. Bügenstein in Berlin, ein Mann, der bereits Kastenbeinsche Setzmaschinen vor mehr als einem Jahrzehnte probiert und die Neu-

erscheinungen mit dem kundigen Blick eines Sports-  
men im Auge behielt, ja sogar selbst einen Apparat  
konstruierte, der natürlich auch danach war und im  
alten Eisen liegt. Im „Vund der Berliner Buch-  
druckereibesitzer“ am 29. v. B. über seine Meinung  
betreffs des Segemaschinenkongress interpelliert, wird  
aus Herrn Bürgers Referat in der D. V.-Zg.  
folgendes berichtet:

Hedner hält diejenigen Maschinen, welche zwei Arbeits-  
kräfte erfordern, nicht für rationell. Mehrere von ihm  
veranstaltete Wettbewerben haben folgendes Resultat gehabt.  
Von fünfzehn Teilnehmern, deren jeder einen gleich vollen  
Kasten Bourgeois Fraktur erhalten, habe der beste in einer  
Stunde 3150, der geringste 2400 Buchstaben gesetzt; bei  
einem auf acht Stunden ausgebehaltenen Turniere sei das  
Resultat noch günstiger geworden, er sei der Ueberzeugung,  
daß ein tüchtiger Segler 2800 bis 3000 Buchstaben in  
der Stunde setzen könne. Die Thorne-Maschine aber liefert  
mit zwei (drei!) Menschen nur 48300 m pro Tag. Wenn  
man die Thorne-Maschine als die vorteilhafteste empfohlen  
werde, so sei dem entgegen zu halten, daß sie auch zwei  
Arbeiter erfordere und daß die Typen für dieselbe besonders  
teuergerichtet und mit besonderer Signatur versehen sein  
müssen, mithin das Material sehr verteuert und die Ver-  
wendbarkeit sehr eingeschränkt werde. Die Zukunft gehöre  
jedemfalls denjenigen Maschinen, welche gleich aus Matrizen  
fertige Zeilen geben wie die Linotype, doch habe die letztere  
men sehr komplizierten Mechanismus und sei zu kost-  
spielig, sie koste etwa 12000 Mk. Einfacher sei der bei  
Ludw. Löwe gebaute Rogers Typograph, doch sei es hier  
jedenfalls ein großer Uebelstand, daß bei der geringen  
Anzahl von Matrizen diese, ohne gehörig abgefeilt zu  
sein, wieder in Funktion treten müßten. Die vorteil-  
hafteste Maschine aber sei wohl die Manoline, die 5000 bis  
6000 Mk. kosten solle. Wenn man die Berliner Börzen-  
verhältnisse in Betracht ziehe, wo der Börsenschluß so  
nahe am Postschlusse liege, daß in einer großen Zeitung  
etwa dreißig Segler für die Kursänderung erforderlich  
seien, so sei wenig Aussicht, daß man neben diesem  
großen Seglerpersonal noch viele Segmaschinen  
unter Auswendung der großen Kosten anschaffen  
werde.

Nun, die Börsenverhältnisse stehen der Maschinen-  
einführung in Deutschland nicht allein im Wege.  
Jedoch Herr Bürgers sprach den deutschen Prin-  
zipale, die wenig gesonnen sind, in kostspielige  
Maschinen riesige Kapitalien zu stecken, in seinem  
Schlußworte recht aus dem Herzen:

Schließlich führte Kollege Bürgers noch den Aus-  
spruch eines amerikanischen Fachblattes an, daß dem ganzen  
Buchdruckerverbe nur dadurch zu helfen sei, daß wahre  
Kollegialität gepflegt werde; man solle nicht bei jeder  
Arbeitshäufung neue Maschinen anschaffen, sondern sich  
von anderen Kollegen, die ja nicht alle zu gleicher Zeit  
viel beschäftigt seien, helfen lassen und dadurch die General-  
kosten verringern. Diese Ausführungen wurden allseitig  
mit großem Beifall entgegengenommen.

Mit diesem für die Segler günstigen Ausblicke  
schließen wir die diesmalige Marktierung der Seg-  
maschinesituation. Wir glauben gut zu thun, die  
Bewegung jetzt abermals eine geraume Weile sich  
weiter entwickeln lassen zu sollen und erst nachdem  
eine halbwegs gewisse Perspektive zum Vorschein  
tritt, ihr ein weiteres Referat zu widmen. Da  
nun aber die Illustrationen von Segautomaten,  
obwohl nach deren Beaugencheinigung die Leser  
ungefähr so klug sind wie zuvor — mit den Be-  
schreibungen liegt es gerade so leidig —, dormalen  
in der Fachpresse modern sind, glauben wir nicht  
zurückstehen zu dürfen und führen den Lesern des Corr.  
umstehend das klare Urbild des „eisernen Kollegen“  
vor, der sicherlich etwas Humor in die himmel-  
hochschauende und zum Tode betrübende Seg-  
maschinengeschichte bringt. Fast zwanzig Jahre ist  
der prächtig genietete Geselle mit der Habichtsnase  
alt. 1875, als ebenso wie gegenwärtig ein Guß  
von Maschinenankündigungen das Buchdruckervolk  
aufstrotzte, erschien auch er auf dem Platze. Der  
Bruder darf uns willkommen sein, denn er ist  
offenbar — gut organisiert.

## Korrespondenzen.

Bezirk Dessau hielt am 28. April unter außerordent-  
lich zahlreicher Beteiligung Versammlung in Wittenberg  
ab. Der Vorsitzende entwarf ein klares Bild von den  
Verhältnissen innerhalb des Bezirkes. Speziell gedachte  
er eines unliebsamen Vorfalles in Dessau. Es geriet da  
ein Kollege mit einem gewissen Herrn Schulze und Frau  
(Sch. ist Redakteur am Volksblatte für Anhalt und war  
im vorigen Jahre sozialdemokratischer Reichstagskandidat  
in zwei anhaltischen Wahlkreisen) in thätliche Aus-  
einandersetzungen. Herr Sch. drang in recht „unsozial-  
demokratischer“ Weise entschieden auf die Entlassung  
des betreffenden Segers, der es am Ende vorzog,

seine Stellung im Volksblatt aufzugeben. Schulze ge-  
brauchte u. a. den drakonischen Ausdruck: Der Segler sei  
lange genug in Kondition, der könnte schon wieder ein-  
mal auf die Matze geben. Zu dem Wüßler der Druckerei  
äußerte der betreffende Herr: Er müsse einen in der  
Druckerei beschäftigten „alten“ Segler berechnen lassen!  
Die jüngeren könnte er bei Bewußtsein „treiben“. Ver-  
schiedenen Kollegen in anderen Orten ist wohl besagter  
Herr Schulze aus ähnlichen Anlässen sattem bekannt. —  
Unser Bezirk zählt augenblicklich 193 Mitglieder, wovon  
156 zu der Versammlung erschienen waren. Gauvor-  
sitzer Kiehlmann referierte über die gegenwärtige Situation  
und die Generalversammlung in Breslau, was sehr vor-  
teilhaft auf den folgenden Punkt der Tagesordnung:  
Durchberatung der Anträge zur Generalversammlung  
wirkte. Bei Beratung der Gaultags-Tagesordnung er-  
klärte sich die Versammlung mit den meisten Punkten im  
Prinzip einverstanden. — Die Anträge Dessaus zum Be-  
zirksreglement: 1. Zahlfortschritt vierter Klasse zu den Be-  
zirksversammlungen und 2. 10 Mk. Remuneration für  
den jeweiligen Bezirkskassierer zu bewilligen, wurden an-  
genommen. — Als Bezirksvorsitzender wurde Kollege  
Frennuth, als Kassierer Chis und als Schriftführer Gehre  
wiedergewählt. — Gauverwalter Thomas machte die Mit-  
teilung, daß die Herren Prinzipale mit ihrer Invaliden-  
kasse im Saalgau herzlich wenig Glück gehabt haben, von  
1529 Gehilfen gehörten nur 41 genannter Klasse an. —  
Die außerordentlich stark besuchte Versammlung bewies  
wieder, daß unsere Verbandsprinzipien kein leerer Wahn  
sind und daß wir bei sorgfältiger guter und tüchtiger  
Arbeit alle uns fernstehenden Kollegen zu uns heran-  
ziehen können.

g. Kempten, 29. April. In Nr. 46 d. Bl. schreibt  
ein Korrespondent von hier, daß Herr Huber (Inhaber  
der Firma Jos. Köstliche Buchhandlung und Buchdruckerei)  
gelegentlich eines Arbeiterjubiläums von seinen eigne  
n Arbeitern so belobhudelt wurde, daß er darauf ausrufen  
konnte: „Ja, wenn es überall so wäre wie in meinem  
Geschäft, dann wäre die soziale Frage bald gelöst.“ Wahr  
ist nur so viel, daß ein in einer andern Druckerei stehender  
Kollege des Jubilars seiner Freude darüber Ausdruck gab,  
daß auch Herr Huber dem von der Typographia zu Ehren  
des Jubilars veranstalteten Feste persönlich anwohne.  
Es sei das immerhin ein Beweis, daß in seinem Ge-  
schäft zwischen ihm und seinen Arbeitern ein gutes Ein-  
vernehmen bestehen müsse und es wäre zu wünschen, daß  
es auch anderwärts so sein möge. Hierauf erwiderte Herr  
Huber in kurzen Worten: die Anerkennung des schönen  
Verhältnisses zwischen ihm und seinen Arbeitern auch von  
nicht in seinem Geschäft Stehenden freue ich; er wünsche  
nur, daß es so bleiben möge, in der Ueberzeugung, daß  
es für beide Teile zum Segen sei. Das ist die ganze  
Lobhudelei.

R. Magdeburg. Am 21. April fand hier unsere  
dritte Bezirksversammlung statt. Die Kollegen der zum  
Bezirk gehörenden Orte waren fast vollständig erschienen,  
ein ziemlicher Teil der Magdeburger Mitgliedschaft glänzte  
durch Abwesenheit. Der Vorsitzende Betzge-Magdeburg  
gedachte des Verlustes, welchen der Bezirk Magdeburg  
durch das Ableben des Kollegen Franz Hengel in Burg  
betroffen hat und hob dessen Treue und Anhänglichkeit  
sowie Verdienste für den Verband hervor. Die Ver-  
sammlung ehrte das Andenken des allgemein beliebten  
Kollegen durch Erheben von den Plätzen. Zum Halb-  
jahresberichte bemerkte der Bezirksvorsitzer, daß man,  
wenn auch speziell der Magdeburger Mitgliedschaft noch  
eine recht große Anzahl N.-S. gegenüberliebe, mit den  
Erfolgen für das abgelaufene Jahr doch zufrieden sein  
könne. Da allgemeine Versammlungen nicht im ent-  
ferntesten den Zweck erreicht hätten, den man erhoffte,  
so sei man hauptsächlich auf die mündliche Agitation an-  
gewiesen gewesen. Der Ortsverein zählte am Schlusse  
des Jahres 106 Mitglieder. Auch von Burg kann  
erfreuliches berichtet werden. Bedächtig persönlicher Agitation  
verdankt diese Mitgliedschaft ihren Zuwachs von 19 auf  
27 Mitglieder. Ebenso ist auch in Stendal ein Wachsen  
der Mitgliederzahl von 9 auf 14 zu verzeichnen. Im  
ganzen ist die Mitgliedschaft im Bezirke von 123 am  
Schlusse des Vorjahres auf 164 zu Ende des Jahres 1894  
gestiegen und alle diese günstigen Ergebnisse trotz der  
„invaliden Klasse“, welche überhaupt im Bezirke Magde-  
burg glänzend Platz gemacht hat. — Der Bezirkskassierer  
Kollege Nüblsche erstattete den Kasfenbericht für das ver-  
lossene Halbjahr (Oktober 1894 bis 30. März 1895).  
Derselbe schließt in der Einnahme mit 283,93 Mk., in  
der Ausgabe mit 113,69 Mk. ab, Bestand 170,24 Mk.  
In Verfolg eines Antrages der Mitgliedschaft Neubadens-  
leben wird beabsichtigt, den Mitgliedern des Bezirkes das  
Retourbillet dritter Klasse aus den Mitteln der Bezirks-  
kasse zu gewähren. Bei Beratung der Tagesordnung des  
Gaultages rief die Frage der Agitation eine längere  
Debatte hervor. Während dem einigen Seiten Flugblätter  
als der geeignetste Faktor angesehen werden, die Lehrlings-  
zucht zu beschränken, wird von anderer Seite hervorgehoben,  
daß diese Art Agitation bisher bezüch wenig Erfolg  
aufweisen könne. Nach Auffstellung der Kandidaten zum  
Gaultage forderte der Vorsitzende sodann in seinem Schluß-  
worte alle Anwesenden auf, eine recht rege Agitation für  
den am 12. Mai stattfindenden Gaultag zu entfalten. Mit  
einem begeistert aufgenommenen Hoch auf unsern Ver-  
band wurde die Versammlung abends 7 Uhr geschlossen.

Osterland-Thüringen. (Gaultagsbericht.) An den  
beiden Ostertagen fand in Gera eine ordentliche Ver-  
sammlung des Gau's Osterland-Thüringen statt. Bez-

treten waren der Bezirk Altenburg durch vier, Koburg  
durch zwei, Erfurt durch vier, Gera durch drei, Gotha  
durch vier, Jena durch fünf, Weimar durch drei Dele-  
gierte, insgesamt 25 Delegierte aus 19 Orten. Im Be-  
richte des Gauvorstandes wurde der erfreuliche Aufschwung  
in der Mitgliederzahl (von 614 auf 652) konstatiert, so-  
dann die Thätigkeit und Stellungnahme des Gau's zu  
allen wichtigen Verbandsbegehren der letzten drei  
Jahre geschildert ebenso die Agitationsunternehmungen.  
Der Gau sei mit den anderen Gliedern unserer Organi-  
sation in Reich und Glied marschirt und in seiner Ent-  
wickelung fortgeschritten. — Die Verbandskasse balancierte im  
verflohenen Jahre mit 36386,25 Mk., die Kassa mit  
7591,95 Mk. (Bestand der letztern Ende 1894 4618,59 Mk.).  
Es wurde Decharge erteilt. — Laut Berichterstattung über  
die Bezirke ist die Arbeit der Funktionäre fast immer von  
gutem Erfolge begleitet gewesen, immerhin bleiben noch  
zu manche mitleidige Rückstände, die den zwingenden Grund  
zu weiterer Arbeit in sich bergen. In der Mit-  
gliedergewinnung ist alles was möglich war geleistet  
worden und hierin haben namentlich der Bezirk Koburg  
und der Druckort Raumburg gute Fortschritte gemacht.  
Ein Teil der nichtorganisierten Gehilfen steht den Ver-  
bandsbestrebungen vollkommen apathisch gegenüber, einem  
anderen Teil ist es bei Strafe des „Sades“ verboten beizutreten,  
während ein dritter, zum Glücke der kleinere  
Teil, es praktisch findet, in den Ausschüssen der Prin-  
zipale und des Osterland-Bundes Unterschlupf zu suchen.  
Das ist die Signatur sämtlicher Bezirke. Erwähnung  
finden einzelne Fälle des direkten oder indirekten Zwanges  
zum Beitritt in die prinzipalsfreundlichen Kassen. Die  
tariflichen Verhältnisse, obwohl im allgemeinen nicht unter  
dem durchschnittlichen Niveau, sind in einigen Geschäften  
sehr schlecht. Näher auf die Einzelheiten einzugehen er-  
übrigt sich durch die Verbandsstatistik und den 1894er  
Gaubericht. — Von der Durchberatung des Reglements-  
entwurfes ist als wichtig herauszugreifen die Abtrennung  
Raumburgs vom Bezirke Jena und Selbständigmachung  
als eignen Bezirk. Recht wesentliche Veränderungen er-  
fährt der § 6. Neu ist hier hinzugekommen die Position:  
d) Agitationskosten. Ein Antrag, dem Gauvorstand  
Agitationsmittel in Höhe von 100 Mk. jährlich zu ge-  
währen, fand die Mehrheit. Ein weiterer Antrag: den  
Zentralvorstand zu eruchen, den Gauen einen jährlichen  
Zuschuß zu den Agitationskosten zu gewähren, fand eben-  
falls Zustimmung und wurde den seinerzeitigen Delegierten  
zur Befürwortung bei der Generalversammlung empfohlen.  
Die vollständig umgeänderten Bestimmungen für den Gau-  
konditionslorenzuschuß verursachten eine lange Debatte,  
welche schließlich mit der Annahme des Antrages Gotha  
endete: Den am Orte bezugsberechtigten Mitgliedern, die  
26 Beiträge zur Gaukasse geleistet haben, wird bei Arbeits-  
losigkeit eine Unterstüzung von 50 Pf. pro Tag ge-  
währt; für Mitglieder aus anderen mit uns in Gegen-  
seitigkeit stehenden Gauen werden die dortigen Wochen-  
beiträge in Anrechnung gebracht, sofern sie mindestens  
vier Wochen zu unsrer Gaukasse geleistet haben. Der  
Antrag: Ausgesteuerte müssen 13 Wochen konditioniert  
und gesteuert haben, ehe sie aufs neue bezugsberechtigt  
werden, wurde gleichfalls angenommen. Die Zahlung der  
Beiträge aus der Gaukasse wurde abgelehnt. Reitanen  
haben auf Gewährung des Zuschusses keinen Anspruch —  
wurde angenommen. — Bezüglich der abzuschließenden  
Gegenseitigkeit lagen (zum Teile schon seit länger Zeit)  
Anträge vor aus den Gauen N. der Saale, Erzgebirge-  
Vogtland, Mittelrhein und Obergau. Die Gegenseitigkeit  
mit den vorstehenden sowie mit anderen dazu geeigneten  
Gauen wurde im Prinzip genehmigt. (Hierauf reflektierende  
Gauen werden erucht, sich mit dem diesseitigen Gauvor-  
stand in Verbindung zu setzen.) — Für etwaige außer-  
ordentliche Unterstütionen wurden dem Gauvorstand eben-  
falls Mittel bewilligt mit dem Bemerkten, dieselben nur  
in dringenden Fällen zu verwenden. Die Dittelfrage  
wurde dahin erledigt, daß der frühere Satz von 4 Mk.  
pro Tag beibehalten wird. — Der zweite Oftertag setzte  
mit Punkt 3: Durchberatung der Anträge zur General-  
versammlung, ein: Es wurden zunächst die Wünsche aus  
der Mitte des Gau's in Erwägung gezogen. Die Arbeits-  
losen und Krankenbeiträge auf die Verbandskasse zu über-  
nehmen (Bezirk Erfurt und Gotha) wurde abgelehnt und  
der Zentralvorstandsantrag gutgeheißen. Gauerteilung  
aufzuheben (Jena) wurde gegen eine Stimme abgelehnt.  
Die Tagelöhner der Generalversammlungsdelegierten mög-  
lichst niedrig festzusetzen (Erfurt) wurde angenommen.  
Bezüglich der Vorstandsbeschlüsse wurde folgenden Ab-  
änderungen zugestimmt: Reiseunterstüzung. Bei 13 Wochen  
Steuerezeit 75 Pf., bei 50 Wochen 1 Mk. und bei 150  
Wochen (event. bei 300 Wochen) 1,25 Mk. Unterstüzung.  
Bei der Arbeitslosenunterstüzung wurden die An-  
träge Koburg, Altenburg, Erfurt sowie der des Verbands-  
vorstandes zusammen durchgeprochen. Der letztere kam  
mit der Abänderung zur Annahme, daß in der dritten  
Stufe 500 anstatt 750 Beitragswochen festgesetzt wurden.  
Als Einführungsfrist wünscht man den 1. Oktober  
1895. Zu § 1 der Krankenunterstüzung gelangte der  
Vorstandsantrag mit großer Mehrheit zur Annahme. Be-  
züglich des Begräbnisgeldes fand der Antrag Koburg  
(unter Berücksichtigung des Antrages Frankfurt a. M.,  
Uelzen, Birna), „ein den Beitrag-Jahren entsprechend ab-  
gestuftes Begräbnisgeld zu gewähren“, Annahme. Zu  
e) Unterstüzung dauernd Erwerbsunfähiger wurde bei  
§ 3 dem Antrag Erfurt: statt 520 Wochen 390 und  
statt 780 520 Wochen zu setzen, beigestimmt. Im weitem  
fanden die Vorstandsbeschlüsse zu §§ 2 und 3 des Statuts

sowie zu § 6 und 10 der Beschlüsse Annahme. Hinsichtlich einiger weiterer, aus dem reichlichen Materiale herausgegriffener Punkte, namentlich der Leipziger Anträge (Verbandsausweis, Sonderstellung von Mitgliedern in kleinen Druckereien) gelangte man zu abtönenden Voten. — Als Kandidaten zur Generalversammlung wurden mittels Stimmzettel die Kollegen Böh, Küttner, Michaelis, Schießer, Wohlfarth als Vertreter des Hauses bezeichnet. — Als Gauvorort wurde Weimar einstimmig wiedergewählt, als Kandidaten für den Gauvorortsposten Kühn, Küttner und Palm in Weimar vorgeschlagen. Als Ort der nächsten Gauversammlung wurde Erfurt mit großer Mehrheit bestimmt. — Betreffs Beitrag und Remunerationen wurde trotz Vorschlag eines Delegierten: den Zentralvorstand anzugehen, aus der Verbandstafel 3 Proz. zu bewilligen und davon 2 Proz. für die Gau- und 1 Proz. für die Bezirksverwaltung zu verwenden, alles beim alten gelassen. — Der Wunsch, einheitliche Abrechnungsbücher für die Mitgliedschaften zu beschaffen, führte zur Beauftragung des Gauvorstandes, für eine geregelte einheitliche Buchführung in den Bezirken und Orten möglichst bald Sorge zu tragen. Nach einigen Punkten interner Natur wurde dem Gauvorstande für seine Thätigkeit in letztverflorner Periode der Dank der Versammlung ausgedrückt. Hierauf schloß der Vorsitzende unter Dankesbezeugungen mit einem dreifachen Hoch auf den Verband den Gantag. Die festlichen Zugaben haben bei jedem Teilnehmer den Eindruck herzlichster Kollegialität der Geraer Mitglieder hinterlassen.

## Kundschau.

In einer Versammlung des Stolzeschen Stenographenvereins in Berlin erzählte der Reichsbankkalkulator Herr Käding, welcher die Häufigkeitsuntersuchungen der deutschen Sprache (Zählung der Worte, Silben usw.) zunächst für stenographische Zwecke ins Leben gerufen, wie selbstständig das offizielle Buchdruckunternehmertum gegenüber wahrhaft technischen Fortschrittsinteressen die Hand auf der Tasche hält. In der Deutschen Buchdr.-Ztg. vom 17. September 1893 und in der Zeitschrift f. D. V. vom 22. März und 12. April 1894 erschienen wiederholt Aufsätze, welche darauf hinwiesen, daß die Häufigkeitsuntersuchungen sehr geeignet seien, die seit Jahrzehnten Tag für Tag wiederkehrenden Klagen über die ungenügende Einrichtung der deutschen Gießzettel ihrer Lösung einen bedeutenden Schritt entgegenzuführen. An Herrn Käding erging von mehreren Seiten die Bitte, doch bei der Aufstellung von Arbeitsanweisungen für die einzelnen Abteilungen auf die Bedürfnisse des Gießzettelns Rücksicht zu nehmen. Der Arbeitsausweis der Häufigkeitsuntersuchungen war dazu bereit und hatte auch einmalm das Vergnügen, Vertreter der typographischen Richtung in seinen Sitzungen zu begrüßen. Auch Herr Käding hatte verschiedene Unterredungen in dieser Angelegenheit und man erließ sonach an 225 deutsche Schriftsetzer und größere Buchdruckereien ein Rundschreiben, in welchem sich der Häufigkeitsuntersuchungsverein zur Berücksichtigung der von Buchdruckerseite mitgeteilten und noch auszusprechenden Wünsche bereit erklärte, wenn man dortseits die dadurch erwachsenden Mehrkosten (nur diese) an Material und Arbeitslohn tragen würde. Es sind darauf mit einer Anzahl Firmen und mit dem Vorstande des Deutschen Buchdruckervereins in Leipzig verschiedene Briefe gewechselt worden, eine Beteiligung dieser Kreise an den Kosten ist aber nicht eingetreten, so daß die von der gemeinnützigen Unternehmung in den Anknüpfungen mit den Druckinteressenten aufgewendete Zeit und Kosten als verloren anzusehen sind. Die Arbeitsanweisungen werden nun wieder vereinfacht und nur für den stenographischen Bedarf berechnet, nachdem sich die Typographie die Gelegenheit entgehen ließ, sich einen rationalen Gießzettel zu verschaffen. Fast kostenlos hätten die Offizinsbesitzer die große Arbeit für ihre Zwecke ausnützen können. Der hundertfache Kostenbetrag dürfte bei einer separaten Untersuchung nicht ausreichen, um das Produkt in korrekter Weise zu erhalten, das hier der Druckindustrie wohlwollend geboten worden war. — Wie schön streift Herr Wiener in der Zeitschrift immer den „commonsense“ (Gemeinsinn) des D. V. und der Druckbarone heraus!

Die Wahl der Delegierten zur Breslauer Generalversammlung hat eine lebhafteste Teilnahme unter den Kollegen gezeigt, die sich in der Nominierung zahlreicher Kandidaten äußert wie nie zuvor. Im Gau Rheinland-Westfalen sind nicht weniger als einundzwanzig Kandidaten aufgestellt, von denen vier zu wählen sind. Die Besetzung der Delegiertenzahl will zu diesem bedeutenden Vertretungsreife nicht gut passen.

Der 1894er Jahresbericht der Leipziger Innung meldet u. a., daß dem beantragten Innungsschiedsgerichte noch immer die behördliche Sanktion fehlt, weshalb der Vorstand die Angelegenheit weiter verfolgen will — jedenfalls wie bisher vergeblich. Die Obligatorisierung von Corr. und Reform für die organisierten Leipziger Gehilfen sei eine Antwort auf das Innungsverbot, diese Fachblätter in den Druckereien verbreiten zu dürfen, gewesen. Diese Behauptung soll der Gewaltmaßregel nur als Deckmantel dienen. In Leipzig ist das Obligatorium ebenso wie an den übrigen Orten aus rein gewerkschaftlichen Bedürfnissen hervorgegangen, kindische Passen überlassen die Gehilfen anderen Leuten. Die Innung sei „nur ungern zu diesen Maßnahmen geschritten“ — es war ja auch nur ein Flasch dabet zu holen. Weiter wird die Beschwerde des Abreißbuchdruckers

Herrn Edelman gegen seinen Konkurrenten Schmann berichtet und aus dieser Angelegenheit, welche sich lediglich infolge eines mit alten Mitteln geführten persönlichen Konkurrenzkampfes zu Gunsten Edelmans abwickelte, folgert die Innung, die erfreuliche Tatsache, daß sie wohl imstande sei, gegen den unläutern Wettbewerb in die Schranken zu treten und ihre Mitglieder zu schützen. Dieses Jahr wird nun aber doch ein zweites Abreißbuch und zu einem billigeren Preise herausgegeben — wo bleibt da der Schutz? Die Innung nimmt überhaupt — wie schon zur Genüge bekannt — für ihre Einrichtungen immer die Nützlichkeit und Notwendigkeit in Anspruch, während der Verband sich nur „in maßlosen Angriffen“, „böswillig ausgestreuten Verdächtigungen“ usw. ergebe, wohingegen derselbe erweislich jederzeit nur positive Maßnahmen kritisiert. Würde der nächstjährige Bericht von dem Einverständnis der Prinzipale zu gemeinsamer und gerechter Regelung der Lohn- und Arbeitsbestimmungen mit den Gehilfen, überhaupt zur Wahrung der beiderseitigen Interessen melden, dann könnte die Innung vielleicht „zu dem größten Teile der Gehilfen das Vertrauen gegen, ihre Maßnahmen gewürdigt zu sehen“, heute nicht!

Die Abrechnung des Buchbinderverbandes vom 4. Quartal 1894 weist 3369 männliche und 488 weibliche Mitglieder auf. Eingenommen wurden an Beiträgen 8840,60 Mk. und an Eintrittsgeldern 354,70 Mk. Als Ausgaben finden sich 631,03 Mk. für Reise- und 531 Mk. für Arbeitslohnunterstützung, 524,25 Mk. für Agitation, 1978,76 Mk. fürs Jahrgang, 140 Mk. an die Generalkommission, 625,30 Mk. für Redaktion und Verwaltung usw. Die Hauptkasse begann das Quartal mit 25754,85 Mk. und schloß am Schlusse desselben 29634,46 Mk., also 3879,61 Mk. mehr.

Der sechszehnjährige Schriftsetzlehrling Robert Lüdemann hat in Hamburg 1400 Mk. unterschlagen und ist damit durchgebrannt.

Die antiemittliche Halleische Reform gab am 24. April eine Jubiläumsummer heraus, weil die Auflage innerhalb Jahresfrist von 2000 auf 3000 gestiegen sei. Acht Tage später stellte sie ihr Erscheinen ein wegen — Mangels an Abonnenten oder, wie sie sich u. a. ausdrückt, wegen Mangels an Opferfreudigkeit der antiemittlichen Bürger.

Seitdem die Presse als die siebente Großmacht defloriert worden ist, haben die Redakteure, so lesen wir in der Helv. Ztg. als Beitrag zu der beliebten aber schändlichen Verpottung dieser geistigen Arbeiter, etwas Geheimnisvolles, Unnahbares an sich, obwohl man weiß, daß sie wohl Mustanten sind, indes der Laikstod in höheren Regionen gedauert wird. Ein reuandener Redakteur macht stets ein fröhliches, wichtiges Gesicht, wie ein Verlobter oder ein glücklicher Erbe. Den idealen Schwung schöpfen sie aus Bierstöcken, wobei sie zu gleicher Zeit Gelegenheit haben, die Politik an der „Quelle“ fennen zu lernen. Sind die Redakteure auf Seite der regierungsfähigen Parteien, so sind sie die Unschuld selber. Ihre Federn fahren so sanft und milde über das Papier, als ob sie einer fernem Wellnerin die blühenden Wangen streichelten. Meistens handhaben sie Blau- und Rosstift; ihr Mund mit den Scherenscheitern beruht auf Irrtum oder auf Unkenntnis, läßt doch das zu häufige Benützen der Schere keine „schöne Manufaktur“ geben, welche die Administrationen häufig in einem Anfluge von Bosheit, Gelogier und Invidiosität zum Verkauf an Buchst- und Käselieferanten ausschreiben. Die Redakteure auf Seite der Oppositionsparteien sind rabierter Gemütsstimmung, sie verfügen über ein hübsches Quantum Galle, die sie hier und da ausströmen, um für neue Raum zu gewinnen. Dieser Zustand wiederholt sich stets um die Wahlen herum. Sie drücken dann jedem Wisdausehenden die Hand, nennen ihn Parteigenosse und erjühen ihn, bei der Verteilung der Wahltraufe behilflich zu sein. Zu Redakteuren nimmt man Buchdrucker, Photographen, Pfarrer, Lehrer, Advokaten, Kellner, Wirte, Offiziere, Haffner, Leinwäber, Feilenhauer usw., aber trotz der Verschiedenheit der Berufe hat man noch nie gehört, daß es einer dem Seher und dem Publikum zugleich recht zu machen verstanden habe.

Der Schweizerische Typographenbund hält am 2. Juni in Basel seine siebenunddreißigste Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung befindet sich u. a. der Antrag des Zentralkomitees, die Statuten und Reglements einer Totalrevision zu unterziehen, ferner eine Anregung des Schweizer Buchbinderverbandes betreffend Gründung einer graphischen Union. Die sechsundzwanzigste Generalversammlung des Vereines Schweizer Buchdruckerbesitzer findet am 25. und 26. Mai statt.

„Es kann losgehen!“ sagte in Hall (Tirol) der Prinzipal zum Raddreher, da trat der Gerichtsvollzieher herein und siegelte die Maschine fest. Alles war fertig, Satz war Korrektur, nur noch gedruckt sollte werden. Der Satz mußte in der Maschine bleiben und die Zeitung erschien später, sie wurde in Innsbruck noch einmal gelezt!

Einen nachträglichen prächtigen Erfolg hat der im April des vorigen Jahres im großen Druckhaus von Danel in Lille (Frankreich) vor sich gegangene Ausstand gezeigt. Die Geschäftsleitung sollte durch denselben, wie der Corr. seither berichtet, von der geplanten übermäßigen Anstellung von weiblichen Arbeitskräften, namentlich Seperinnen, abgehalten werden. Der Streik verjagte zunächst und es mußte daher die Sperrung über das Haus Danel verhängt werden. Fortgesetzt entfaltete die Ausstandskommission eine rührige Thätigkeit und führte in

Zugblättern und Tageszeitungen die öffentliche Meinung über diese Sachlage auf. Wachte nun die Geschäftsleitung diesem Druck nicht länger widerstehen oder hatte sie mit den Maasreihern, Ueberläufern und Seperinnen ihre Rechnung versehen — kurz und gut, jetzt, nach Jahresfrist, empfang der Schachmeißer des Gehilfenvereins einen Brief mit eingeschlossenem Fünfhundertfrankenschein und vier Visitenkarten der Inhaber der Firma Danel. Bald kam eine Zusammenkunft zu stande, in der Herr Danel verlaubte, daß er jetzt aus freien Stücken und zu geeigneter Zeit das Bewilligen werde, was ihm damals weder Wünsche noch Zwangsmittel hätten abnötigen können und er gebe das schriftliche Versprechen, in Zukunft weder die Anzahl der Seperinnen zu vermehren noch die Stellen von aus dem Geschäft tretenden neu zu besetzen.

Zum Oberleiter der französischen Nationaldruckerei ist der ehemalige Präfekt in Algier, früherer Direktor des allgemeinen Sicherheitswesens, Christian, bestellt worden, nicht Herr Legend, wie fälschlich berichtet wurde.

Laus Bericht der Londoner Buchbehörde waren nicht weniger als 635 Schüler für den Buchdruckerberuf bestimmt. — In Schlimm ist der „arme Drucker“ Frederik Miles gestorben. Das hinterlassene Vermögen beträgt nämlich bloß 50673 Pfd. Sterl. (102000 Mk.).

## Arbeiterbewegung.

Grober Unfug soll in Wagdeburg verübt worden sein durch Verhängung des Boykotts über diejenigen Saalbesitzer, welche die sozialdemokratische Partei boykottieren. Durch Veröffentlichung einschlagender Notizen in der Volksstimme und durch eine ausgeübte Kontrolle soll das große Publikum beunruhigt worden sein. Das Schöffengericht schloß sich den Ausführungen der Anklage an und erkannte gegen ein Mitglied der Lokalkommission auf vier Wochen Haft, gegen ein andres auf 50 Mk. Geldstrafe und gegen den Redakteur der Volksstimme auf 100 Mk. Der Thatbestand des groben Unfuges liege vor, auch wenn er nicht beabichtigt gewesen sei. Es sei niemand verwehrt, Abwehrmittel zu ergreifen, dies würde jedoch nicht öffentlich geschehen durch die Presse und Kontrolle.

In Meerane beschloß eine Versammlung von Textilarbeitern, eine Lohnerhöhung von 30 bis 40 Proz. zu fordern. In der großen Fabrik von Straß und Sohn wurde der gemeldete Streik durch Bewilligung von 25 Proz. zwar beigelegt, diese Zusage nach einigen Tagen aber zurückgenommen und die Schließung der Fabrik angedroht, wenn nicht die Mehrzahl der Stuhlarbeiter in die Fabrik zurückkehre. Bei dem Durchschnittslohn von 8 bis 9 Mk. neben überlanger Arbeitszeit genieszte sich wohl ein etwas energischeres Auftreten seitens der Fabrikanten. In der Nödelichen Handschuhfabrik in München legten die Wehleberrichter die Arbeit nieder wegen Lohnsdifferenzen, in Nürnberg die Tüncher, Maler und Lackierer, Lohnerhöhung und neunstündige Arbeitszeit fordernd, ferner die Köpfer in der Ofenfabrik von Kitzler & Co. wegen Lohnsdifferenzen, in Forchheim die Arbeiter der Schweizerischen Glasbleicher, in Stettin die Arbeiter der Bismarckischen Schuhfabrik, in Zimmepfeil bei Wilhelm a. Ruhr die Arbeiter der belgischen Gesellschaft Vieille montagne, auf der Jede Juno im Elpethal bei Ramsbeck 279 Bergarbeiter. In einer großen mechanischen Weberei in Hof befinden sich Unternehmer und Arbeiter im Streite wegen des Lohnes. In Königsberg i. Pr. wurden 80 Arbeiter der Waggonfabrik Steinfurt gemäßigelt, in Berlin eine Anzahl der am Bau der evangelischen Garnisonkirche beschäftigten Steinbildhauer, in Leipzig sämtliche Arbeiter der Schneiderfirma G. Frenzel infolge der Waisener. Aus der Goldbleicherfabrik von Groß in Leipzig sind 13 Bergolder und 6 Bergolbertanen zu unterstützen, ferner im Bergreviere Deutz 200 Bergarbeiter der Seche Widery.

Die Lohnsdifferenzen in der Biningschen Lederfabrik in Elmshorn sind durch Bewilligung der Forderungen beigelegt, desgleichen der Streik in der Velocipedfabrik von Marcksch & Co. und der beim Baumeister Solbrig in Nürnberg.

Im Reichenberger Bezirke (Böhmen) sperrten vier Fabriken 1200 Arbeiter aus wegen Verunstaltung einer Waisener. Die Ursache des in voriger Nummer gemeldeten Bergarbeiterausstandes in Böllau ist die Waisenerregel eines Arbeiters und eine geforderte Lohnerhöhung. Die dreizehn Opfer des Streiks der Flegelarbeiten am Wienerberg wurden zu insgesamt 23 Monaten schweren Kerkers und 9 Wochen 5 Tagen strengen bzw. leichten Arrestes verurteilt.

Der Streik der Omnibusbediensteten in Paris ist, wie bereits gemeldet, durch Versammlungsbeschlüsse beendet, aber nicht ohne heftige Bekämpfung der großen Unruhe, da die Wiederinstellung aller derjenigen verweigert wird, die sich während des Streiks eines damit zusammenhängenden Vergehens schuldig gemacht haben. Auch die Droschkenfutcher, welche sich dem Streik anzuschließen gedachten, tadeln das Aufgeben desselben. Die seitens der Direktion gemachten Konzeptionen sind die folgenden: 1. Erhöhung des täglichen Arbeitsdienstes aller seit mehr denn drei Jahren in den Depots beschäftigten Arbeiter um 25 Cts.; 2. Beteiligung dieser Bediensteten an der Altersrentenkasse mit einer jährlich bis zu 30 Fr. steigenden Subvention der Omnibuskompanie; 3. Erhöhung des Arbeitslohnes der Depotarbeiter um 25 Cts. täglich, so daß sich deren Lohn im ersten Monat auf 3,50 Fr., in den beiden folgenden Monaten auf 3,75 Fr. und vom vierten Monat an auf 4,25 Fr. stellen würde; 4. Erleichterung des Dienstes auf den am meisten befahrenen Linien und damit verbunden ein höherer Ver-

